

Viktoria Bergmann

HOW TO DO THINGS WITH STUDENT'S WORDS
Parabolische Strukturen in A.P. Čechovs *Student* und eine Konfrontation
mit John R. Searles Sprechakttheorie

1. Deutung entlang einer Sinnlinie

Jetzt, über hundert Jahre nach ihrem ersten Erscheinen (damals noch unter dem Titel "Am Abend"¹) läßt sich die Erzählung "Student" als Gleichnis der Geschicke ihrer Deutungen lesen. Geradezu schicksalhaft wiederholt sich in ihnen die Frage: "Warum weint Vasilisa" (vgl. Amsenga und Bedaux 1984, 310f.; Wächter 1990, 301; Schmid 1992, 128ff.), wenn sie nicht schon durch die Deutung des Studenten selbst bereits als zutreffend beantwortet angesehen wird,² und ebenso schicksalhaft schnappt mit der Zentrierung dieser Frage eine 'Interpretationsfalle' zu, indem sich der Leser mit ihr an dem Ort positioniert, von dem aus der Student seine Deutung vornimmt. Er steht - und dies kann als Aufstellung jener 'Interpretationsfalle' charakterisiert werden - einer für Čechovs Prosa typischen Text-Situation gegenüber, in der (wie P. Struwe in bezug auf die Personendarstellung in den "Mužíki" klagt) mehr über Körperbewegungen als über die Bewegungen der Gemüter erzählt werde (vgl. Auzinger 1960, 238, Anm.11). Nach der Beschreibung Z. Papernyjs ist die Stileigenschaft der Erzählkunst Čechovs die unverbundene Zusammenstellung zweier Szenen, zweier Bilder, zweier Sätze, um mit diesem "unsichtbaren" künstlerischen Mittel seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen (vgl. Papernyj 1960, zitiert nach Auzinger 1960, 234). Das hier ange deutete Erzähl- bzw. Darstellungsverfahren, das (ausgehend von dem von Čechov in Umlauf gebrachten Wort "не доказать" (vgl. Čechov, Brief an Leont'ev Ščeglov, 22. Januar 1888)) unter dem Begriff des "Nicht-zu-Ende-sprechens" gefaßt wurde (Auzinger 1969, 233-244), hat eine spezifische Rezeption der Erzählungen Čechovs hervorgebracht.

In einem Brief, in dem Čechov auf den wiederholten Vorwurf Bezug nimmt, daß es seinen Erzählungen an Parteinahme und wertender Beurteilung mangele, schreibt er zu seiner Darstellungsweise und ihrer Rezeption:

Ich glaube nicht, daß Schriftsteller solche Fragen wie Pessimismus, Gott usw. klären sollten. Sache des Schriftstellers ist es darzustellen, wer, wie und unter welchen Umständen über Gott oder den Pessimis-

mus gesprochen oder gedacht hat. Der Künstler soll nicht Richter seiner Personen sein, sondern nur ein leidenschaftsloser Zeuge. [...] beurteilen werden es die Geschworenen, d.h. die Leser. (Čechov, Brief an Suvorin, 30. Mai 1888).

Die von Čechov lediglich prognostizierte Haltung des Lesers wird in den Formulierungen H. Auzingers zum Postulat eines Programms, in dem die Aufgabe des Lesers als durch die Erzählung angeleitete Komplettierung ihrer Aussage bestimmt wird: Čechov verweise "auf den gedanklichen Kern seiner Erzählungen nur mit verhüllten Andeutungen, die der Leser selbst enträtseln und zu Ende denken muß" (Auzinger 1960, 237). Zunächst ausgehend von der "Sinnerwartung" des Lesers, "der die Erzählung mit der vorgängigen Annahme ihrer Sinnhaftigkeit liest" (Schmid 1992, 32), bestimmt W. Schmid die Erzählung über ein Modell, das ihr die Korrelation von Sinnhaftigkeit, Sinneinheit und Ganzheit als ihre Grundlage zuweist. Das für die Erzählung Gewählte suggeriere dessen

Sinnrelevanz [...], seine Teilhabe an der Sinneinheit der Erzählung, d.h. seine Fähigkeit, das zu erzählende Ereignis, die Veränderung einer Ausgangssituation, zur Anschauung zu bringen und zum Ausdruck jenes Sinnes beizutragen, der in der Kausalität des Ereignisses begründet liegt. (ders., 32).

Als "sinnhaftes Ganzes" könne die Geschichte über die Logik ihrer Selektivität erfahren werden, deren Erschließung mit dem Nachzeichnen einer sich in der Wahl der Geschehensmomente andeutenden Sinnlinie³ einhergehe. Die Sinnlinie, die mit der Erzählung angedeutet gegeben sei, bilde den *in absentia* zur Geschichte gehörenden Hintergrund, vor dem das "Gewählte seine Identität und seine Sinnfunktion" erst erhalte (ders., 32f.). In einer Verschiebung des Sinn-Anspruchs, nämlich von der Sinnerwartung des Lesers hin zum 'Sinn-Versprechen' des Textes, wird der Text als "aufzuhebende Negation" (ders., 33) deklariert, dessen Forderung an den Leser die "Reaktivierung des Nicht-Gewählten" sei, die Schließung der Lücken in der angedeuteten Sinnlinie.

Nicht dem, was sich aus der Verweigerung einer Aussage-Richtung grundsätzlich für das Aus-Machen von Aussagerichtungen ergeben könnte, gilt das Hauptinteresse, sondern der in der Verweigerung vermeintlich implizierten Aufforderung, dem Verweigerten doch auf die Spur zu kommen in den Andeutungen, die "suggestiv zum Erkennen [führen]" (Auzinger 1960, 242f.), also der Enthüllung des "gedanklichen Kerns" und der Sinn-Orientierung des Erzählten. Indem der Erzählung über diesen Umweg doch eine Aussage, eine Wertung, ein Urteil 'entnommen' wird, wird - eben indirekt - die darstellende Rede des Schriftstellers in den Diskurs der 'Rechtsprechung' überführt: die "Geschworenen, d.h. die Leser beurteilen" nach Maßgabe einer richterlichen Frage, die das Urteil mit der Wahl und Zusammenstellung der Indizien souffliert. Die über die Gerichtsmetaphorik

(nach)vollzogene Differenz des Status von einerseits darstellender und andererseits urteilender Rede ist damit ebenso verdrängt wie das spezifische Verfahren der Erzähl(er)text-Rede, das in Čechovs Brief als versuchte Aufhebung der Positionierung einer 'Urteil-setzenden-(Autor)Instanz' angedeutet ist.

Der Diskurssprung vom Erzähl(er)text zu dessen Interpretation(en) soll als metapoetisches Thema der Erzählung "Student" untersucht werden. Genauer: es wird um die Fragen gehen, wie der Leser/der Student mit einem sogenannten "Nicht-zu-Ende-gesprochenen" Text in seiner Deutung verfährt, und wie sich die Darstellungsweise eines richtungslosen Textes zur Deutung, die in eine Richtung auslegt, stellt.

Die Erzählung "Student" nachträglich als Gleichnis vorliegender Deutungen zu lesen, setzt mit einer Zweiteilung der Erzählung an: Der erste Teil würde demnach mit den letzten Worten des Erzählertextes zu der Situation am Lagerfeuer enden, unmittelbar bevor der Student seinen Weg fortsetzt, der zweite Teil mit den Überlegungen des Studenten zu der erlebten/erzählten Situation beginnen, deren Deutung in einer von ihm als Glück empfundenen Erkenntnis gipfelt. Kritische Anmerkungen zur studentischen Deutung und die daraus sich legitimierenden neuen Anläufe, das Verhalten der beiden Witwen plausibler mit dem Kontext zu verknüpfen, lassen erkennen, daß nicht die kausal-logisch bestimmte Produktivität der Sinnerwartung des Studenten als problematisch aufgefaßt wird, sondern seine konkrete Realisierung, das Produkt seiner Re-Konstruktion. Der Student habe mit der Beziehungssetzung zwischen erzählter Petrusgeschichte und dem Verhalten der beiden Frauen "zwar durchaus recht", er könne aber "nicht im geringsten erkennen, in welchem konkreten Sinne seine Erzählung Vasilisa betrifft" (Schmid 1992, 130f.). An den Erkenntnissen, die der Student im/als Zeichen von "Wahrheit und Schönheit" sieht, wird demnach nicht die grundsätzliche Möglichkeit eines Zusammenhänge herstellenden Wissens um die Beweggründe der Frauen als fragwürdig exponiert, sondern die konkretisierte Sinnlinienschließung. "Wir wissen nicht, warum Vasilisa weint und Luker'ja stummen trägen Schmerz empfindet", bleibt Markierung der Lücke, die zur Er-Füllung ausgeschrieben scheint, wenn die Frage, die bereits die studentische Interpretation geleitet hat: "Warum weint Vasilisa", erneut richtungsweisend wird. Antworten darauf können ja nur im Rahmen des durch den Modus der Frage festgeschriebenen Musters von Ursache und Wirkung gegeben werden und bleiben damit der Systematik des studentischen Diskurses verpflichtet. Die in der Frageweise übernommene kausal-logische Orientierung also, mit der die Übernahme der (Voraus)Setzung einhergeht, daß das Verhalten der beiden Frauen als "Reaktion" (vgl. u.a. Amsenga und Bedaux 1984, 307f.; Wächter 1992, 302f; Schmid 1992, 132) auf die Petrusgeschichte zu betrachten sei, die demnach die sinnstiftende Grundlage zur Erklärung der Handlungsmotivation beider Frauen bleibt, läßt den Diskurs des Studenten als Regulativ auch der sich kritisch zu seiner Deutung äußernden Ansätze

aufscheinen. Deren Kritik kann sich zwar gegen die vermeintlich nur auf "kausale Kontiguität" bauende Interpretation des Studenten richten (vgl. Wächter 1991, 309f.; Schmid 1992, 132), sein Versuch aber, die entsprechende Text-Situation 'zu-Ende-zu-sprechen', wiederholt sich, wenn - weitere Gesichtspunkte für eine folgerichtigere und damit vollständigere und sinnvollere Rekonstruktion berücksichtigend - die "[...] mit großer Suggestivität [sich abzeichnenden] wahren Motive von Mutter und Tochter [...]" (Schmid 1992, 130) explizit gemacht werden. Das dabei wirksam bleibende Vertrauen in die kausal-logische Gegebenheit der erzählten Handlungen der beiden Frauen⁴ kann die erkenntnislogische Rolle dieser (eben schon für den Studenten gültigen) grundlegenden Voraussetzung, nämlich die Plausibilität stiftende Prägung von Wahrnehmungsweisen, die das Wahrgenommene in die Funktion setzen, sinnversprechende Andeutungen zu sein, nicht problematisieren. So unfraglich gültig, wie Wahrnehmungsweisen nur sein können, wenn sie nicht als das der Erkenntnis Voraus-Gesetzte erscheinen, ist dem Studenten auch das aus dem Wahrgenommenen Erkannte, zu dem auch die in der Metapher der Kette mechanistisch gefaßte Ursache-Wirkungs-Relation gehört. Gerade dieser Erkenntnis, die die Struktur der Sinn-Erwartung und, verbunden damit, der Sinn-Konstituierung herausstellt - und zwar als Zugang zu "Wahrheit und Schönheit" -, nicht mit Skepsis zu begegnen, kann die skeptische Wendung der Erzählung "Student" gegenüber der Geschichte ihrer Deutungen bewirken, ihre 'Interpretationsfalle' zuschnappen lassen.

Die fragmentarische Gestaltung der beiden Witwen als Artikulation einer grundlegenden Skepsis nicht zu verdrängen, sie also nicht a priori als Verweis auf die fehlenden Teile einer sinnvollen, d.h. folgerichtigen Geschichte anzusehen, setzt mit einer Lektüre an, die der Warum-Frage den Entschluß des Künstlers entgegenstellt sieht, mit seinen Erzählungen "zu erklären, daß er nichts von dem begreift, was er sieht" (Čechov, Brief an Suvorin, 30. Mai 1888)⁵ - eine Reformulierung der aus demselben Brief stammenden Urteils-Verweigerung. Dieser Entschluß muß, um der Auffassung tatsächlich hinderlich werden zu können, die Darstellungs-Funktion der beiden Witwen bestünde darin, Hinweise auf das 'ZU-Erkennende' zu geben, einen Rede- und Darstellungsmodus hervorbringen, der die Wirksamkeit der Verweigerung betreibt.

Nicht die Lücke als Versteck des Nicht-Gesagten, aber doch Intendierten, soll also Gegenstand dieses Aufsatzes sein, vielmehr sollen in ihm die im Text auszumachenden "Sprechakte"⁶ untersucht, die durch sie angezeigten Statusunterschiede der Rede sowie die Konstellation der unterschiedenen Sprechakte/Rede-modi im Text der Erzählung "Student" beschrieben werden. Da die spezifische Konstellation die Interaktion der Sprechakte bewirkt, soll zunächst die Grundstruktur der Konstellationen charakterisiert werden, und zwar über den Benjamin-schen Begriff der Parabel.

Betrachtet man mit W. Benjamin Čechovs Verfahren der Fragmentierung des Erzählten/des Erzählens als “[...] Vorkehrungen gegen die Auslegung seiner Texte [...]” (Benjamin 1980, 422)⁷ (daß also über sie im Sinne eines Wissens nichts zu begreifen wäre), ist mit diesem Verfahren eine entscheidende Sinnfunktion bereits erschöpft. Gedacht ist hier an jene Sinnfunktion, die aus dem “[...] Eingeständnis der Unfaßbarkeit, des Fragmentarischen, der Unbegreifbarkeit der Welt [eine Schreibgrundlage werden]” lässt (Hielscher 1987, 57), deren Struktur mit W. Benjamins Bild für die Ambiguität des Wortes *entfalten* über das Problem ihrer Deutung beschrieben werden kann:

[...] der Roman sei nichts als die entfaltete Parabel. Das Wort "entfaltet" ist aber doppelsinnig. Entfaltet sich die Knospe zur Blüte, so entfaltet sich das aus Papier gekniffte Boot [...] zum glatten Blatt. Und diese zweite Art "Entfaltung" ist der Parabel eigentlich angemessen, des Lesers Vergnügen, sie zu glätten, daß ihre Bedeutung auf der flachen Hand liegt. Kafkas Parabeln entfalten sich aber im ersten Sinne; nämlich wie die Knospe zur Blüte wird. Darum ist ihr Produkt der Dichtung ähnlich. (Benjamin 1980, 420)

Der Begriff der Parabel, dessen Bedeutungsmöglichkeiten W. Benjamin in dieser Metaphorik anspielt (die selbst eine kleine Parabel im ersten Sinne darstellt), wird die Überlegungen zu Čechovs Erzählung und Erzählweise weitgehend strukturieren. Denn als Parabel im ersten Sinne lässt sich auch der Text “Student” lesen. Genauer gefaßt: “Student” kann als Fragmentierung der parabolischen Figur⁸ gelesen werden, deren binäre Grundstruktur - Vermittlung einer “höheren und allgemeineren Bedeutung” (Hegel 1992, 501) durch das in parabolischer Absicht zur Anschauung eines Begriffs Erzählte - (auf)gebrochen wird, indem sich im parabolischen Text keine Verkörperung der Lehre als “der Sinn, die Einsicht, das Hohe” (Goethe 1990, 171) zu verstehen gibt: die Parabel entsagt der Lehre.

Sofern sich im Text und durch den Text keine andere Zielrichtung feststellen lässt, als die schlüssige, d.h. schließende Konstellation von Textfragmenten zu verweigern oder zu stören, bewirkt ein solcher im ersten Sinne parabolischer Text auch eine “Entstellung”⁹ seiner traditionell verfahrenden Deutungsansätze, die versuchen, die Funktion der “tiefere[n] und vollkommenere[n] Erkenntnis” (Schopenhauer 1988, 479) des Textes zu vertreten.

Entgegen dem Versuch also, das Fragment als Fokussierung eines Bruchstücks aufzufassen, das dann eine gesteigerte “Durchdringung”¹⁰ vermitteln könne, und mit einem anderen Ziel als dem eines “konkreten Ganzen”, das über den Weg der Zusammenstellung der bruchstückhaften Teile zu erreichen sei, entgegen also einer “Ausfaltung” der Erzählung als “Roman-Miniatur” (vgl. Wächter 1992, 15f.), soll vielmehr in Betracht gezogen werden, in welcher Weise sich die Textteile der Erzählung der Fügung zu einer Sinneinheit, einem Ganzen gerade widersetzen.

2. Die parabolische An-Ordnung der Deutung des Studenten

Die Erzählung "Student" als Gleichnis der Geschichte ihrer Deutungen zu lesen und den Text als Andeutung der binären Struktur der parabolischen Grundfigur aufzufassen, ist durch die spezifische Aktivität des Titelhelden - seine Zusammenstellung des Erlebten, Erzählten, Gedachten - angeregt.

In dem für die moderne Prosa üblicher gewordenen Begriff der Parabel klingt das griechische Verb *para-ballein* mit, mit dem die Konstruktion der Betrachtungen des Studenten zu charakterisieren ist: *nebeneinandergeworfen* werden Natur- und Geschichtsentwurf,¹¹ verglichen wird das eigene Sichwärmern am Feuer mit dem des Apostels Petrus in jener Nacht, derer am Karfreitag gedacht wird: "[...] - точно так же в холодную ночь грелся у костра апостол Петр, - сказал студент, протягивая руки."; "Петр [...] грелся, как вот я теперь.", in eine vergleichende Beziehung werden die Tränen Vasilisas mit denen des Petrus gebracht: "[...] если она заплакала, то [...] потому, что Петр ей близок, и потому, что она всем своим существом заинтересована в том, что происходило в душе Петра."¹² Ebenso wird mit dem Gesichtsausdruck der Tochter verfahren - und es beginnt sich durch die Konstruktion der Vergleichbarkeit abzuzeichnen, daß in den Reflexionen des Titelhelden eine parabolische Grundstruktur wirksam ist. Der in den Überlegungen des Studenten unter dem Begriff der Verlegenheit scheinbar rekapitulierte Gesichtsausdruck der Tochter: "дочь смущилась" (378), kann nämlich als der Effekt einer Designation, die sich einem parabolisch orientierten Verfahren des Vergleichens beugt, angesehen werden. So, wie Vasilisas Weinen dem Studenten lediglich vor dem Hintergrund seiner erzählten Petrusgeschichte bedeutsam erscheint, nämlich als Zeichen ihrer Anteilnahme, so muß auch das Verhalten Luker'jas unter dem Zeichen der dem Apostel an-empfundenen Verlegenheit bedeutungsvoll werden.¹³

Die bedeutungsstrukturierende und -hierarchisierende Rolle der erzählten Petrusgeschichte ist ablesbar daran, mit welcher Wirksamkeit der Text dieser Erzählung in die Erinnerung des Studenten an die beiden Frauen eingreift; in dieser Erinnerung drückt sich die den Hintergrund der Überlegungen bildende Petrusgeschichte buchstäblich durch, bis sie sich partiell als Weinen und Verlegenheit auf den Gesichtern der Witwen wieder abzuzeichnen beginnt.

Der dieser Erinnerung eingeschriebenen Bewegung: Petrus wird durch die beiden Frauen partiell rekonstruiert, korrespondiert eine weitere Bewegung, deren Effekte für die Interpretation des Studenten entscheidend sein werden: Es wird eine zentripetale Relationierung vollzogen - die Petrusgeschichte als die eine Seite der Relation, die als Zentrum gesetzt wird - aus der sich sowohl die Begriffe "правда и красота" ergeben, als auch der Eindruck der Sinnerfülltheit des Lebens: "[...] и жизнь казалась ему [...] полной высокого смысла". Durch den Modus der Relationsbildung also ist nahegelegt, die durch den Studenten

erzählte Petrusgeschichte als die Seite der parabolischen Grundfigur aufzufassen, deren ‘Wahrheit’ und ‘höhere und allgemeinere Bedeutung’ sich auf der anderen Seite, in einem parabolisch fungierenden ‘Text’ darstellt: in den Gesichtern und Gesten der beiden Frauen.

Daß die Verwendung des Wortes “verlegen” schon einen interpretativen Eingriff in den zugrunde gelegten biblischen Text darstellt, da es in keinem der Evangelien vorkommt,¹⁴ verstärkt einerseits den Eindruck, daß sowohl die Petrusfigur als auch die beiden Frauen der deutenden Bearbeitung durch den Studenten unterliegen, und verschiebt andererseits das Bedeutungszentrum insofern, als hier nicht der biblische Text die sinnstiftende Funktion für die Bedeutung der Witwen ausfüllt; diese Funktion hat sich der Student angeeignet, indem er seine Bearbeitung des biblischen Textes zur Grundlage der Ee-Deutung seiner Erinnerung macht. An den als Reaktion auf das Erzählte gedeuteten Verhaltensweisen der beiden Witwen betrachtet der Student diese Wahrheit als ihm zur Anschauung gelangte, als die Erkenntnis,

[...] что правда и красота, направлявшие человеческую жизнь там, [...] продолжались непрерывно до сего дня и, по-видимому, всегда составляли главное в человеческой жизни и вообще на земле; [...].

Bedeutungsvoll wird die Erinnerung an die Situation am Feuer also, sofern der Identifizierung des Verhaltens der Witwen die Identifizierung mit Teilen des Textes der Petrusgeschichte zugrunde gelegt ist, an dem Verhalten der beiden Frauen sich demnach das identifizieren läßt, was aus der Perspektive des Studenten die “Wahrheit und Schönheit” der Petrusgeschichte ausmacht. Der in besonderer Weise durch den Studenten angedeutete Sinn der Petrusgeschichte, der unter den Chiffren Weinen und Verlegenheit kursiert, entwickelt also seine zentrierende Kraft, indem er in der studentischen Rede an den beiden Witwen exemplarisch wieder zur Darstellung gebracht wird¹⁵ - in der hier vorgeschlagenen Terminologie und dem traditionellen Begriff der Parabel folgend: die studentische Darstellung ist auf das Wesentliche, also das Zentrum bezogen, auf die ‘Lehre’.

3. Die Sprechakte in der Petrusgeschichte - Das Sinnzentrum

Im folgenden soll die Petrusgeschichte ausgehend von einer zentralen These Th. Wächters und unter Anwendung von John R. Searles Sprechakttheorie untersucht werden. Ihre Funktion, durch den Studenten gesetztes Bedeutungszentrum zu sein, wird sich aufgrund der in ihr angelegten, einander widersprechenden und/oder einander bedingenden Sprechakte als grundsätzlich problematisch herausstellen.

a) Identität als Sinn - Eine Deutung

Der Begründungszusammenhang, in den Th. Wächter die bislang ausführlichste Lektüre der Petrusgeschichte gestellt hat, evoziert - wie zu zeigen sein wird - die mit ihrer Zentralsetzung zusammenhängende Problematik, indem ihre 'bedeutende' Funktion aufgriffen und ausgedehnt wird. Für Th. Wächter ergibt sich aus seiner These, "daß die Geschichte vom Studenten und den beiden Witwen der vom Studenten erzählten Geschichte ähnlich sei" (Wächter 1992, 295), daß der Darstellung dieses Ähnlichkeitsverhältnisses die genaue Erfassung der Petrusgeschichte vorausgehen müsse. Über die Perspektive des Studenten einerseits hinausgehend, indem dessen Rolle ebenfalls reflektiert wird, bleibt andererseits die Perspektive der Deutung in der Ausarbeitung dieser weiteren Ähnlichkeitsrelation vom Aussagegehalt der Petrusgeschichte bestimmt, von der Frage nämlich, ob dieser Aussagegehalt in der Geschichte von dem Studenten und den beiden Witwen wieder zur Darstellung gebracht werde. Hierbei scheint der besondere Status des biblischen Textes und dessen historisches Früher die hierarchische Position(ierung) der 'Parabel' Petrusgeschichte zu garantieren, deren Aussage es zu rekonstruieren gilt als die 'Lehre', die in der Situation mit den beiden Witwen zur Anschauung gebracht sei.

In Frage gestellt werden soll also im folgenden, ob die Petrusgeschichte tatsächlich - als parabolisch vermittelte Lehre - die der traditionellen parabolischen Grundfigur entsprechende Position in "Student" einnehmen kann, das heißt, ob sich die Geschichte vom Studenten und den beiden Witwen tatsächlich als ihre parabolisch zu lesende Wiederholung gibt.

Es wurde im zweiten Kapitel gezeigt, wie sich dem Studenten "Wahrheit und Schönheit" als das "Wesentliche im menschlichen Leben" durch seine zentrierende Relationierung des Erlebten zu dem von ihm Erzählten hin als sich an den Frauen abzeichnend darstellt - durch die Identifizierung der Frauen mit dem von ihm Erzählten. Um die Thematisierung des Problems der Identität geht es auch in der Petrusgeschichte nach Th. Wächters Deutung: Petrus verleugne oder verrate nicht Jesus, sondern vielmehr verleugne er, "jenen zu kennen", "auch deren einer zu sein", und damit seine "Identität" (vgl. ders., 297). Dem Krähen des Hahns komme die Funktion zu, an die Voraussage Jesu zu erinnern, um über eben diese Erinnerung sich der verleugneten Identität wieder bewußt zu werden: "Die Voraussage ist die Falle, in die Petrus gehen muß, um zu sich selbst zu kommen." (ders., 298).

Während Th. Wächter die Konfiguration des 'Sich-Erinnerns' und 'Vergessens' über das Aufzeigen von Äquivalenzen im Sinne eines 'Sich-Bewußtwerdens' sowohl für die Deutung des Verhaltens der Frauen als auch für die des Studenten als Möglichkeit zur Beantwortung der Frage nach deren Identität, d.h. Selbstbegegnung auffaßt - "[die beiden Witwen kommen] zur Erinnerung, zur

Besinnung ihrer selbst wie Petrus [...]” (ders., 304), demgegenüber “[wird] der Hahn für den Studenten noch einmal krähen müssen [...]” (ders., 310) -, soll hier die Petrusgeschichte unter einem anderen Aspekt des Themas Identität: dem ihrer grundsätzlichen Problematik, noch einmal gelesen werden.

b) Zwei Sprechakttypen und ihre Identifikationen

Problematisch wird das Thema Identität darin, daß - so die These - sich die Frage nach Identität in den Evangelien, und auch in deren freier Nacherzählung durch den Studenten, in einer aporetischen Struktur erschöpft. Die aporetische Struktur entsteht in dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Sprechakte und dem Autoritätsgefälle, das a priori durch die Sprecher: Jesus und Petrus, gegeben ist und sich im “Typ” ihres jeweiligen “Sprechakts”¹⁶ widerspiegelt.

Durch die Orientierung an Searles Sprechakttheorie wird es möglich sein, Identität und Identifizierung als einen Konstitutionsakt zu beschreiben, der sich in folgenden Relationen vollzieht: die Identität des Subjekts steht in Relation mit seinen jeweiligen Sprechakten, für deren vollständigen Vollzug ein entscheidendes Kriterium wiederum die Identifizierung von Objekten/Personen ist, also der durch Sprache vermittelte und zu vermittelnde Weltbezug; Gegenstand einer solchen Identifizierung innerhalb eines Sprechakts kann aber auch ein anderer Sprechakt sein, der wiederum die Identität des ihn vollziehenden Subjekts (mit)bestimmt. Diese Relationen sollen in bezug auf die Sprecher bzw. Sprechakte sowohl in der Petrusgeschichte als auch in der Erzählung “Student” entfaltet werden. Die Analyse der Beziehungen zwischen erzähltem Bibeltext und der Reflexion des Studenten auf die Erzählsituation am Feuer wiederum setzt auf die strukturelle Wiederholbarkeit von Sprechakttypen, die den Status der interpretierenden Sprechakte des Studenten mit dem Status der Sprechakte innerhalb der Petrusgeschichte vergleichbar machen wird.¹⁷

In der in “Student” erzählten Petrusgeschichte läßt sich nach Searles “Taxonomie illokutionärer Akte” (Searle 1990, 17ff.)¹⁸ die Aussage Petri: “«С тобою я готов и в темницу и на смерть»”, als Versprechen auffassen und fiele damit unter die Definition der “Kommissive”: “Die illokutionäre Absicht eines Kommissivs ist es, *den Sprecher auf einen zukünftigen Lauf der Dinge zu verpflichten.*” (zitiert nach: Schlieben-Lange 1979, 41; vgl. Searle 1990, 33). Es soll die Anpassung, d.h. die Herstellung einer Entsprechung der Welt an das Gesagte angekündigt sein. Die Rede Jesu hingegen wäre mit Searle unter dem Begriff der “Deklaration” zu fassen - eines Sprechaktyps, dessen besondere Eigenschaft darin bestehe, daß die Ausrichtungsfunktion von Wort und Welt aufgehoben sei durch das ‘In-eins-Fallen’ von Wort und Welt:

Das definierende Merkmal dieser Klasse besteht darin, daß der erfolgreiche Vollzug eines ihrer Elemente eine Korrespondenz von

propositionalem Gehalt und Realität zustande bringt; der erfolgreiche Vollzug *garantiert*, daß der propositionale Gehalt der Welt *entspricht*. (Searle 1990, 36; Hervorhebungen V.B.)

Das Problem der exakten Erfassung dieses Sprechakttyps resultiert aus den dem linearen Charakter der geäußerten Sprache verpflichteten Aussagemodalitäten: die weltschaffende Funktion des deklarativen Sprechakts muß nämlich auf der Darstellungsebene notwendig das Wort *vor* die durch dieses Wort geschaffene Welt setzen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um mehr als nur um das Darstellungsproblem der gleichzeitigen Hervorbringung von Wort und Welt; mehr in dem Sinne, daß die kleine Verzögerung zwischen Wort und im Wort geschaffener Welt auf der Darstellungsebene ein (von Searle allerdings nicht betrachtetes) Phänomen dokumentiert, das sich als notwendige Beglaubigung einer andernfalls für sich allein stehenden, d.h. unrepräsentierten Handlung bezeichnen ließe. In einem solchen - ja wiederum sprechhandelnden - Bezeugen, daß propositionaler Gehalt und Realität einander entsprechen, besteht erst der erfolgreiche Vollzug eines Deklarativs. Ein klassisches Beispiel dafür, re-präsentierend jene Korrespondenz herzustellen ist, wenn [...] z.B. Gott sagt: «Es werde Licht ...» (Searle 1990, 124f.), mit: «Und es ward Licht», bestätigt wird.¹⁹ Der Zusammenfall von Wort und Welt hat also eher folgende Struktur: das Wort schafft Welt, deren Schaffung, um tatsächlich als solche gelten zu können, wiederum durch das Wort bestätigt werden muß.

Bevor untersucht wird, in welches Verhältnis die beiden eben skizzierten Sprechakttypen in der vom Studenten erzählten Petrusgeschichte treten - ob sie sich durchkreuzen oder einander beglaubigen -, soll die Verbindung des Sprechakts mit der Identität(sproblematik) der Sprechhandelnden noch kurz näher betrachtet werden werden.

In dem Maße, in dem das Subjekt über den Vollzug eines Sprechakts seine Sprecherposition, d.h. die eigene Identität in der Bestimmung seines Weltverhältnisses behaupten muß, in dem Maße besteht die Notwendigkeit der Realisierung des propositionalen Gehalts - denn erst eine vollständig vollzogene Referenz, d.h. die Um-Setzung des "Axioms der Identität/ Identifikation",²⁰ ermöglicht die Rede von einem vermittels der Sprache über die Welt (und damit implizit auch über die Sprache) verfügenden Subjekt. Sofern also für die Identität des Sprechers das Gelingen seines Weltbezugs mittels vollständig vollzogener bzw. nachvollzogener Sprechakte relevant ist, insofern muß ein ein mißlungener Sprechakt Konsequenzen für die Identität des sprechenden Subjekts haben.²¹

Die in Searles Sprechakttheorie hergestellte ideale Konstruktion,²² deren implizite Grundannahme zu sein scheint, daß dem vollständig vollzogenen Akt des Identifizierens immanent sei, über die Bezeichnung eines Gegenstands dessen Identität ausmachen zu können, findet sich am ehesten verwirklicht in der schon zitierten sogenannten [...] übernatürlichen Deklaration: wenn z.B. Gott sagt: «Es

werde Licht ...»". Die durch das Wort geschöpfte Welt 'spricht' von ihrem Schöpfer. Damit diese Relation von erzeugendem Wort und dadurch gezeugter Welt überhaupt als Identitätsbeziehung hervortreten, d.h. als vollzogen gelten kann, bedarf es - so die analytische Fortsetzung dieses Konstrukts - eines Zeugen, der mit seinem repräsentativen Sprechakt (z.B. "Es ward Licht") beglaubigt, daß eine sogenannte Realität geschaffen wurde, die jetzt als Realität seiende Repräsentation des göttlichen Deklarativs gültig (gemacht) ist.

c) Die Konstellation zweier Sprechakte – Identitätsherstellungen

Welche identitätsstiftenden Funktionen lassen sich jetzt an dem deklarativen Sprechakt in seinem Verhältnis zu dem anderen, als Kommissiv klassifizierten Sprechakt aufzeigen?

Um als göttliche Rede gelten zu können, unterstehen die voraussagenden Worte Jesu den für die Deklaration festgelegten Bedingungen. Die zeitliche Verzögerung, derer es zur Herstellung des Gesagten als Realität bedarf, ist der Freiraum, in dem sich die Frage nach der Identität des Gesagten mit dem vorausgesagten Referenten, und damit auch die Frage nach der Identität des sprechenden Subjekts (her)stellt - die Frage also zunächst einmal nach der Identität Jesu. Die Beantwortung dieser Frage obliegt Petrus, und damit befindet er sich - dessen Identität an seinen eigenen, kommissiven Sprechakt gebunden ist - in eben der Aporie, in der die eigene Identität gegen diejenige eines Gottes steht.²³ Gemessen an der einem Gott eignenden Sprecherposition und der von dort ergehenden Deklaration ist das Versprechen Petri zum Scheitem verurteilt, noch bevor der Hahn kräht, d.h. also in dem Moment der Voraussage selbst, zu deren deklarativer Macht hier in besonderer Weise auch die Einbeziehung des Aufschubs ihrer dem göttlichen Sprecher gewissen Erfüllung gehört. Für Petrus wird das bedeuten, das seinem Sprechakt gegenteilige Wort-Welt-Verhältnis herstellen zu müssen.

Für die Figur der göttlichen, d.h. im Searleschen Sinne idealen Identität Jesu bedarf es also - zumindest aus der Perspektive des versicherungsbedürftigen Menschen - ebenso der dreimaligen Verleugnung Petri, Jesus zu kennen, wie auch des Krähens des Hahns. Diese Handlungen kommen in die Funktion, den vollständigen Vollzug eines deklarativen Sprechakts und damit die Autorität des Sprechers zu bezeugen.

Während sich also die Handlungen Petri als notwendige Vervollständigung des deklarativen Sprechakts Jesu lesen lassen - der andernfalls ein anderer Sprechakttyp gewesen wäre, über den nach der Theorie Searles das Urteil ergehen müßte, er sei nicht wahr -, und damit eine identitätsstiftende Funktion erfüllen, läßt sich von der autoritativen Sprecherposition einer göttlichen Instanz aus, die in Jesus verkörpert, d.h. repräsentiert ist, noch eine weitere Figur der Identitätsherstellung ausmachen: diejenige nämlich, die mit der Rede eines autorähnlichen Subjekts

geleistet wird. Indem Jesus die (deklarative) Voraussage für Petrus macht, legt er dessen Identität fest, und indem Petrus den Text der Voraussage in Handlung - die als Realität die repräsentative Wiederholung des Deklarativs ist - umsetzt, erlangt er seine ihm bestimmte Identität. Dann wäre das Weinen Petri jedoch nicht die Verzweiflung um die von Th. Wächter bezeichnete Erkenntnis, “[...] daß es außerhalb der eigenen Identität kein Leben geben kann”, und vor Petrus stünde auch nicht die Aufgabe, “zu sich selbst zurückfinden [zu sollen]” (Wächter 1992, 297). Es wäre dann eher eine Verzweiflung, die mit der gewonnenen Identität zusammenfällt, über die Petrus mit seinem an Jesus gerichteten Versprechen offenbar im Irrtum gewesen war.

d) Die Autorität des Deklarativs - Der auktoriale Sinnstifter

Die ‘wahre Identität’ Petri auf der wahr(gemacht)en Aussage Jesu beruhen zu lassen - in der Diktion der Bibel: das Wort des Herrn erfüllen - bringt Identität und Autorität in eine Konfiguration, in der das sogenannte Eigene der Identität nicht länger (nur) dem Subjekt eignet. Vielmehr entlehnt sich diese Identität einer Zuschreibungstechnik - in der Petrusgeschichte der (deklarativen) Vor-Aussage Jesu, in der das Subjekt vollständig das Objekt einer fremden Rede wird: hier derjenigen eines Gottes.

Die Identität der Quasi-Autorposition wiederum behauptet sich in dem Verfahren der objektivierenden Zuschreibung von Identität, nämlich der diktierenden Deklaration, in der die Voraussage (das ‘Urteil’) und ihre Erfüllung (sein ‘Vollzug’) logisch eins sind, und zeitlich betrachtet mit der schon erwähnten Verzögerung in eins fallen werden. In bezug auf diesen Gestus der Identifizierung kann aber eher gesagt werden, daß ihm - durch die kleine Verzögerung bei der ‘Umsetzung’ des identitätsstiftenden Wortes bemerkbar - gehorcht wird. Allein der Status fiktionaler Rede würde der Autor-Instanz ermöglichen, die Differenz von Identität und zugeschriebener Identität (Identifizierung) als bemerkbare, d.h. zeitliche Verzögerung zu löschen, indem in ihr der bezeichnete Gegenstand mit seiner Bezeichnung logisch *und* zeitlich zusammenfällt, d.h. *eins ist*, der Gegenstand vor der fiktiven Rede über ihn schlichtweg gar nicht existierte. (Diese Differenz wird allerdings umgehend eingeführt durch jeden dieser Rede zum Gegenstand wählenden Diskurs).

Die Entfaltung und Zuspitzung des Problems der Identität hat jetzt zu einem Aspekt geführt, der die Autor-Position betrifft. Th. Wächter bezeichnet die Voraussage Jesu als “[...] im Gestus des absoluten Wissens um das Künftige [gemachte] [...]” (ders., 298) und charakterisiert damit den Status auktorialer Rede, der sich als spezifisches Bedeutungszentrum des Textes manifestiert eben in der Konfiguration der Vorhersage und ihrer Erfüllung. Im göttlichen ‘Selbst-Bewußt-Sein’ ist diese Sprecherposition am weitesten ausgeschöpft in der Artikulation der

eigenen Geschichte und insbesondere ihres Endes, das die Propheten vorgeschrieben haben: "Aber das alles ist geschehen, dass erfüllt würden die Schriften der Propheten." (Mt. 26,56) "Denn ich sage euch: Es muss noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet [...] Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende." (Lk. 22,37).²⁴ Der Versuch Petri hingegen, zum Autor seiner Geschichte zu werden, scheitert in der ihm nicht gelingenden Vervollkommenung seines kommissiven Sprechakts: seinem Wort setzt sich die Welt nicht in eine Beziehung der Identität.

4. Die Sprechakte des Studenten - Die Sinnkonstruktion

In welcher Weise können nun die für die Petrusgeschichte entfalteten Aspekte in Relation zu den Sprechakten des Studenten gesetzt werden? Welchen Status hat die dentende und Erkenntnis signalisierende Rede des Titelhelden? Was bedeutet also die an der Petrusgeschichte aufgezeigte Verknüpfung von autoritativer/auktorialer Rede (Deklarativ) mit Herstellung von Identität einerseits und Mißlingen der identifizierenden Funktion eines Sprechakts andererseits für die durch den Studenten vorgenommene Interpretation der Verhaltensweisen der beiden Witwen?

a) Die Identifikation der 'diskursiven Repräsentative'

Es wird zunächst um die Klassifikation der sich auf die Frauen beziehenden Sprechakte des Studenten gehen, um deren identifizierende Funktion und damit um das Problem der Referenz.

Nach Searles "Taxonomie illokutionärer Akte" fiele die durch den Studenten vorgenommene Deutung der Situation am Lagerfeuer unter die Kategorie der "Repräsentative".²⁵ Der illokutionäre Witz dieser Klasse ist die Festlegung des Sprechers darauf, daß etwas der Fall ist, und die Ausrichtung ist durch den Bezug des Wortes auf die Welt bestimmt. Es werden also Aussagen über existierende Gegenstände/Personen gemacht, die zwar in der Dimension wahr/falsch beurteilt werden könnten, deren Grundlage aber sei, daß *geglaubt* wird, daß die zum Ausdruck gebrachte Proposition wahr ist.

Ein Vergleich der repräsentativen Äußerungen des Studenten auf der einen Seite: "[...] Василиса заплакала и ее дочь смущалась [...]", mit Auszügen der im 'Erzählerbericht' gegebenen Repräsentativen²⁶ zu den beiden Witwen auf der anderen Seite, macht die Differenz der beiden Darstellungen schon an der Oberfläche deutlich. So heißt es im Erzählerbericht z.B.:

Продолжая улыбаться, Василиса вдруг всхлипнула, [...] и она заслонила рукавом лицо от огня, как бы стыдясь своих слез, а Лукерья, глядя неподвижно на студента, покраснела, и

выражение у нее стало тяжелым, напряженным, как у человека, который сдерживает сильную боль.

Im Rahmen dieses Vergleichs kann, bezogen auf die Aussagen des Studenten, von (um-)deutender Reduktion und expliziter Relationierung des Erlebten mit dem von ihm Erzählten gesprochen werden. Unterschiede dieser Art festzustellen soll nun aber nicht zur Bestimmung von Merkmalen dienen, vermittels derer sich die studentische Interpretation sowohl als unvollständig und fehlerhaft als auch - vor dem Hintergrund der Informationen, die der Erzählerbericht gibt - als auffüllbar bzw. korrigierbar erweisen ließe. Vielmehr soll über die Differenz zweier Texte, d.h. über die Differenz des jeweiligen propositionalen Gehalts zweier Repräsentative mit demselben Referenten, die Frage nach dem identifizierenden Wort-Welt-Bezug als grundsätzliches Problem in der Erzählung "Student" weiter entfaltet werden.

Es soll im folgenden also dargestellt werden, in welcher Weise in den Sprechakten des Titelhelden, mit denen er sich die Situation am Feuer zu vermitteln versucht, die beiden Witwen identifiziert werden, welche Rolle dabei der Petrusgeschichte zukommt und welche Funktion den beiden Frauen.

Für die Untersuchung der interpretierenden repräsentativen Sprechakte des Studenten soll an den Begriff der Parabel erinnert werden, deren binäre Struktur traditionell in der beispielhaften Darstellung und Veranschaulichung einer "[...] höhere[n] und allgemeinere[n] Bedeutung [...]" (Hegel 1992, 501) bestehe. Die grundsätzliche Erkenntnis von "Wahrheit und Schönheit", diese finale 'tiefe Sinnerfüllung' beruht, wie im zweiten Kapitel bereits angedeutet, auf dem studentischen Verfahren der Projektion des einen Textes auf den anderen, der einen Handlung auf eine andere Handlung, wobei diese spezifische An-Ordnung unter dem Vorzeichen der Identifizierung bzw. der Identitätsstiftung steht, für die das Bild des weinenden und verlegenen Petrus beispielgebend wird. Die Differenz zu den Repräsentativen des Erzählertextes wird damit auch positiv bestimmbar: in der Ausrichtung des Erlebten an der Petrusgeschichte gewinnen die Verhaltensweisen der beiden Witwen für den Studenten Eigenschaften, die ihm insbesondere Vasilisa bedeutsam, d.h. sinnvoll erscheinen lassen.

Daß sich am Text der Petrusgeschichte und seiner Verknüpfung mit dem am Feuer Erlebten die Determiniertheit der retrospektiven Designation, die über die beiden Frauen kommt, aufzeigen läßt, ändert zunächst nichts an der grundsätzlichen Klassifikation der Sprechakte des Studenten als Repräsentative. Denjenigen Repräsentativen, die insbesondere durch die Satzstruktur 'если ..., то ...' geprägt sind, kommt nach Searle allerdings die klassifikatorische Erweiterung zu, "[...] die Äußerung zum Diskurs in Beziehung zu setzen." (Searle 1990, 23), nämlich als Folgerung. Als "diskursive Repräsentative" stehen diese Feststellungen aber - selbst wenn weder ihre Aufrichtigkeit noch ihr Wahrheitsgehalt unmittelbar in Frage gestellt werden - in jedem Fall im Spannungsfeld der bereits

dargelegten Vielschichtigkeit und Uneindeutigkeit des Diskurses, aus dem für das Verhalten der Frauen geschlußfolgert wird.

b) Die Funktion der “Wahrheit” - Ihr Begründungszirkel ...

Die identifizierenden Funktionen der Repräsentative sind in diesem Bezugsfeld in besonderem Maße fragwürdig, wenn nämlich der Wahrheitswert des diskursiven Repräsentatifs durch den Glauben des Sprechers, daß die gefolgerete Proposition wahr sei, zur *Setzung* dessen gerät, was als “Wahrheit und Schönheit und das Wesentliche des menschlichen Lebens überhaupt” buchstäblich über die Köpfe der beiden Witwen hinweg als tatsächlich wahr beschlossen, d.h. ‘zu-Ende-gesprochen’ wird. Die studentische Erkenntnis der Wahrheit als Klimax seiner Schlußfolgerungen läßt - aus der Perspektive des Studenten entworfen - dem Glauben, daß die Propositionen der Repräsentative in bezug auf die Frauen wahr seien, auch gleich das bestätigende Urteil zukommen: sie sind wahr.

Die sich hier andeutende Struktur der Bestätigung erscheint logisch kränklich für den ‘außenstehenden’ Leser - es läßt sich ja leicht der Finger auf den wunden Punkt dieser zirkelschlüssigen Begründung legen, innerhalb derer der erkannten Wahrheit die Position des ‘unparteiischen Richters’ zugespielt ist, der das eben noch Gefolgerete zugleich als ‘richtiges Zeugnis’ der (die Untersuchung abschließenden) Wahrheit (an)erkennt, d.h. das Zeugnis als Wahrheit deklariert . Daß die ‘Wahrheits-Begründung’ effektiv ist, zeigt sich darin, daß die beiden Frauen durch den Studenten und insbesondere für ihn vollständig (d.h. wahr) identifiziert worden sind vermittels der ihnen zugestellten Prädikationen: Weinen und Verlegenheit, und daß dem Studenten demzufolge Zweifel an dem vollständigen Vollzug seiner diskursiven Repräsentative hinsichtlich deren referentieller und prädikativer Funktionen gar nicht entstehen können, da ja sein offensbarer Glaube an die Richtigkeit seiner Schlußfolgerungen ihnen den Status einer *erkannten* Wahrheit verleiht. Diese re-präsentiert er (sich) lediglich vermittels jener, diese Wahrheit rekonstruierenden, diskursiven Sprechakte.

Die Klimax der studentischen Schlußfolgerungen besteht ‘von außen’ betrachtet also darin, daß der bezogene Diskurs, nämlich die Petrusgeschichte bzw. der in ihr dargestellte Petrus, als ‘Prädikationsspender’ für den repräsentativen Sprechakt fungiert, der die beiden Frauen als Referenz ausgibt. Über die sowohl Petrus als auch den Witwen zugestellte und damit an ihnen wiederholte Prädikation: Weinen und Verlegenheit, kann sich die Erkenntnis einer Wahrheit behaupten, die augenscheinlich auf der Lösung der Differenz zwischen ‘jemanden identifizieren mit ...’ und ‘jemanden identifizieren als ...’ beruht. Durch die offenkundige Identifikation der Frauen mit der Petrusfigur wird in der Logik der Searleschen Sprechakttheorie fraglich, ob die Frauen überhaupt in den Sprechakten des Studenten identifiziert werden. Damit nämlich eine Identifikation stattfindet,

müsste vermittels einer Äußerung eine bestimmte Referenz erfolgreich vollzogen werden, wobei für den Erfolg u.a. folgende Bedingung notwendig zu erfüllen sei: “[...] dem Zuhörer muß durch die Äußerung des betreffenden Ausdrucks eine Beschreibung mitgeteilt werden, die einem und nur einem Gegenstand zukommt; [...]” (Searle 1992, 125).²⁷ Es kann also gefolgert werden, daß die Frauen nicht identifiziert werden, da sie nicht über Prädikate beschrieben sind, die sie allererst von einem anderen Referenten, nämlich der Petrusfigur, unterscheiden.

c) ... und der Durchbruch zu ihrer Anschaulichkeit - Die Funktion der Witwen

Der effektive Witz des illokutionären Akts des Studenten besteht aber ja gerade - so die These - in der Anschaulichkeit der Wahrheit, Schönheit und Sinnfülle, die sich der Student durch die retrospektive Identifikation der Frauen als deren Identifikation mit der Petrusfigur gesichert hat. Denn welche Funktion haben die Frauen jetzt aufgrund des Effekts der beschriebenen Differenzlöschung, genauer: in welcher Weise werden sie durch den Studenten im Vollziehen seines diskursiven Repräsentativs funktionalisiert?

Durch die Identifikation der beiden Witwen mit dem sowohl Petrus als nun auch sie beschreibenden propositionalen Gehalt, nämlich den Prädikationen Weinen und Verlegenheit, ist aus der Sicht des Studenten offenbar folgendes gewonnen: ein Referent (die beiden Witwen), dessen Existenz als in einer gerade eben erst vergangenen Gegenwart seiend behauptet werden kann, und der zugleich die gegenwärtige Existenz der Wahrheit und Schönheit behaupten hilft, die für den Studenten *a priori* in der Petrusgeschichte gegeben zu sein scheint. Der Titelheld stellt also in seinem Denken über die Handlungen der Witwen diese vermittels der prädierten Referenz seines Sprechakts in der Weise als Referent her, daß es ihm möglich wird, sich sicher zu wähnen, das ‘Wesentliche’ der von ihm erzählten Geschichte zugleich auch in der Wirklichkeit statthabend *gesehen zu haben* - nämlich in dem von ihm prädierten Handeln der Frauen.

Mit der Anschaulichkeit von Wahrheit und Schönheit, wie sie durch die diskursiven Repräsentative in dem als Wiederholung betrachteten Handeln der Frauen inauguriert wird, sind die Witwen durch den Studenten in die Funktion der ‘Zeugenschaft’ berufen. Denn indem eine eigenständige, d.h. von anderen unterschiedene Existenz der Witwen in deren identifikatorischen Erfassung, die mittels der vom Titelhelden erzählten Petrusgeschichte erfolgt, eskamotiert wird - ebenfalls mittels der Erzählung der Petrusgeschichte -, können sie augenscheinlich als Referenten imaginiert werden, die stellvertretend die damalige Wahrheit und Schönheit in der Gegenwart wiederholen.²⁸ Als Re-Präsentationen, die über die Identifikation mit dem Zu-Repräsentierenden zustande gekommen sind, erfüllen sie sowohl eine konservierende Funktion als auch die Aufgabe, die

'ursprüngliche' Wahrheit und Schönheit in ihrer Vor-Bild-Stellung allererst zu konstituieren und zu bestätigen. Sofern also dem Verhalten der beiden Frauen die dem Verhalten Petri identische Bedeutung oktroyiert ist - und das erwirkt sich der Student über die identische Prädikation²⁹ - taugen sie als Bürgen, Zeugnisse und Stellvertreter jener Wahrheit und Schönheit, "[...] направлявшие человеческую жизнь там, в саду и во дворе первосвященника [...] и, по-видимому, всегда составляли главное в человеческой жизни и вообще на земле; [...]".

d) Die Rede des parteilichen Augenzeugen - Der Paraboliker

In dem bislang entfalteten Erkenntnis-Vorgang, in dessen Verlauf in diskursiven Repräsentativen den referierten und präzisierten Personen Rollen zugeschrieben werden, die einer binären Grundordnung von Vor-Bild und Reproduktion bzw. Repräsentation unterworfen sind, nimmt der Sprecher, also der Student, eine besondere Position ein. Er ist derjenige, der - indem er in Gedanken die diskursiven Repräsentative vollzieht - eine parabolische Ordnung herstellt, und der an den dabei entstehenden parabolisch fungierenden Repräsentationen zum 'Augenzeugen' seiner durch den propositionalen Akt imaginierten Referenten wird: der beiden mit Petrus identifizierten Witwen. Die Augenzeugenschaft einer imaginären, aber mit der Referenz *gesetzten* Bedeutung der Handlungen Vasilias und Luker'jas kann als Grundlage der metaphorischen Übersetzung des Erkenntnisvorgangs - nämlich der parabolischen Verknüpfung - bezeichnet werden, der für den Studenten zugleich auch die Erkenntnis selbst darstellt - nämlich die Verbundenheit der Gegenwart mit dem sinnvollen, die Wahrheit und Schönheit begründenden biblischen Text. In der anschaulichkeit der metaphorischen Fassung spricht sich der Student explizit die Position desjenigen zu, der außenstehend den Überblick hat:

Прошлое, - думал он, - связано с настоящим непрерывною цепью событий, вытекавших одно из другого. И ему казалось, что он видел оба конца этой цепи: дотронулся до одного конца, как дрогнул другой.³⁰ (Hervorhebungen V.B.).

Zu Beginn seines Erkenntnisbemühens waren die Frauen beim Feuer, als er sich umsaß, nicht mehr zu sehen/nicht zu erkennen, nur noch das Feuer/Licht selbst, das der Ausgangspunkt seiner parallelisierenden Verknüpfungen war. Der abschließenden Übersicht, die der Student in seiner metaphorisch gefassten Erkenntniskonstruktion gewonnen glaubt, mangelt es aber nicht nur an Sicht auf die beiden Frauen als sogenanntem 'anderen Ende'; es mangelt ihr auch an einem Aspekt, unter dem er die Petrusgeschichte als das 'eine Ende der Kette' versteht (in welchem Zusammenhang stehen Wahrheit und Schönheit mit Weinen und

Verlegenheit?), und es ermangelt dieser Übersicht vor allem der Kenntnisnahme des eigenen Standpunkts. Dieser ist ja, wie bereits angedeutet, in der metaphorischen Wendung des Geschichtsmodells außerhalb der modellierten Geschichte gesetzt, wodurch dem Studenten seine eigene Rolle *in* der Geschichte - die des Augenzeugen (imaginärer Referenten) nämlich - offenkundig unsichtbar bleibt. Dem Löschen der eigenen, in die Geschichte (an deren Gestaltung er nicht unbeteiligt ist) involvierten Position, korrespondiert das Imaginieren der Rolle eines, der höherstehend die ganze Geschichte zu kennen vermeinen kann, weil er sie (u.a. durch das Eskamotieren der Frauen) zur Gänze 'übersieht'.³¹

Dem in der Metapher implizierten Wissen um die ganze Geschichte entspricht strukturell das Wissen Jesu um die Geschichte: "Aber das ist alles geschehen, dass erfüllt würden die Schriften der Propheten." (Mt 26,56); "Es muss auch das noch vollendet werden an mir, das geschrieben steht." (Lk 22,37). Die unübersehbare Differenz hier, die explizite Selbst-Einbeziehung des göttlichen Sprechers als Handelnden in die entworfene Geschichte einerseits, und der 'blinde Fleck' andererseits, zu dem sich der Student in der Perspektivierung seines Geschichtsentwurfs wird, wird zwar dem Studenten die Frage nach der Konstitution seiner Identität, d.h. seiner Sprecher-Rolle nicht aufwerfen können; sie kann aber dem 'außenstehenden' Leser dazu verhelfen, über die Untersuchung der diese differierenden Perspektiven vertretenden Sprechakte eine weitere Parabel in "Student" auszumachen. In ihr wäre der göttliche deklarative Sprechakt und seine hier behauptete Wiederholung durch den Studenten verknüpft, wobei die Wiederholung durch die Differenz der Perspektive in bezug auf das Vor-Bild; die beispielhafte, nämlich göttliche Deklaration, 'entstellt' ist.

e) Die Autorität der repräsentativen Deklaration - Eine Parabel

Es ist notwendig, sich an dieser Stelle zu erinnern, daß der Student zu seiner Erkenntnis von Wahrheit und Schönheit über die parabolische An-Ordnung kommt, in der er den biblischen Text als Bedeutungsfundament und die Handlungen der Frauen als Re-Präsentationen dieser zugrunde gelegten Bedeutung faßt. Denn *innerhalb* dieses in ihm sich schließenden binären Systems tendiert der Wort-auf-Welt beziehende diskursive Repräsentativ dazu, zu einer sogenannten "repräsentativen Deklaration" (Searle 1990, 39) zu werden. Zu dem bloßen Glauben, "daß etwas der Fall ist" (ders., 31), komme hinzu, daß diesem Glauben der Status verliehen ist, *Fakten zu schaffen*. Der Richter kann, so ein Beispiel Searles, jemanden nach dem Gesetz und kraft seiner spezifischen, d.h. institutionellen Autorität schuldig sprechen. Der Schuldig-Gesprochene ist dann schuldig, auch wenn möglicherweise ein Irrtum vorliegt, und die Prädikation Schuldig zunächst wie bei einem nur repräsentativen Sprechakt in der Dimension, die wahr/falsch umfaßt, verhandelt wurde.

Von der Autorität eines solchen Sprechaktyps wird der Titelheld, so die These, obgleich er der Sprecher ist, bestimmt. In seinem Glauben an die Erkenntnis von Wahrheit und Schönheit sind - das zeigt der Begriff Wahrheit an - die Prädikationen aus der Beurteilungs-Dimension von wahr und falsch bereits herausgenommen und zu Schönheit und kausaler Sinnfülle verurteilt/deklariert. Also wird der deklarative Teil der zunächst diskursiven Repräsentative zwar vollzogen, allerdings nicht erfolgreich, denn es setzt sich dem Wort des Studenten keine Welt in eine Beziehung der Identität, außer die für sein Selbstbewußtsein entscheidende Welt seiner parabolisierenden Imagination. Damit identifiziert der studentische Sprechakt nichts anderes als die Imagination des Sprechers, d.h. vermittelt: den Studenten in seiner sich der Imagination hingebenden und darin (scheinbar) alles überschauenden Sprecher-Rolle.

Der im Vollziehen des deklarativ repräsentativen Sprechakts eingenommenen Sprecher-Position, die sich der formalen Möglichkeit verdankt, (scheinbar) eine repräsentative Deklaration zustande zu bringen und sich darüber - im Gestus des Vollziehens dieses Sprechaktyps - als Autorität implizit ausrufen zu können, ist in "Student" die 'Sprech-Handlungsvollmacht' in mehreren Hinsichten entzogen. Die mit dem Gestus des Sprechakts implizierte Sprecher-Autorität wird ja durch die Konstellation mit dem zitierten biblischen Text durchkreuzt, indem ihm bei der Konstruktion der parabolischen An-Ordnung 'gehorcht' wird. Als Erzähler der Petrusgeschichte bringt der Student nicht nur einen Text zur Sprache, in dem die volle, einen Gott auszeichnende Autorität des deklarativen Wortes typologisiert zu sein scheint bis hin zum gleichsam 'auktorialen Erleben' der eigenen Geschichte einschließlich des eigenen Endes; es ist ebenfalls der erzählte Text, der dem Studenten die Hand führt bei seinem Versuch, selbst auktorial der Geschichte gegenüberzutreten, die er, einer traditionellen parabolischen Ordnung folgend, geknüpft hat als repräsentative Wiederholung dessen, was geschrieben steht. Die Prädikationen, mit denen der Student die beiden Witwen überschreibt, sind ihm ja durch den von ihm erzählten biblischen Text souffliert und dienen - in der bereits dargelegten Funktionalisierung - der anschaulichen Wiederholung der alles bestimmenden Wahrheit. Daß es über die Deutung des Handelns der Frauen zu einer tatsächlichen Wiederholung von Weinen und Verlegenheit gekommen ist, nämlich in der Rede des Studenten, zeigt an, daß der Text der erzählten Petrusgeschichte, die durch den Studenten als 'Quasi-Vorhersage' positioniert worden ist, jene Autorität ausübt, die in der Rede des Studenten effektiv ist (und von der der Sprecher meinen kann, sie zu besitzen). Die Positionierung des biblischen Textes als Vor-Schrift ist damit die Handlung, über die sich der Student - in einer nicht unkritisch inszenierten Wendung - als Stellvertreter, d.h. 'Diener'³² der Kirche zu verstehen gibt: jener Institution, die ihre Vertreter, d.h. Repräsentanten auch autorisiert, den biblischen Text als wahr und beispielgebend

zu verkünden und auszulegen - und ausgelegt wurde der Text buchstäblich über die beiden Witwen.

f) Das Schweigen der glücklichen Erkenntnis - 'Nicht-zu-Ende-sprechen'

Die Wirkung, die die hervorgerufene Erkenntnis von Wahrheit und Schönheit hat, zu der der Student in der durch seinen Sprechakt inaugurierten Welt und der daran orientierten Welt-Schau kommt, schafft am Ende eine 'Realität', die - nach der Beschreibung der Erzählertextes - ausschließlich den Studenten betrifft, indem sie sich seiner geradezu bemächtigt. Bezeichnenderweise soll es sich hier um die (unhintergehbare) Realität eines Gefühls und nicht die eines (wahren) Wissens handeln:

[...] и *чувство* молодости, здоровья, силы, - ему было только двадцать два года, - и *невыразимо* сладкое *ожидание* счастья, *неведомого, тайнственного* счастья, *владевали* им мало-помалу, и жизнь казалось ему восхитительной, чудесной и полной высокого смысла. (Hervohebungen V.B.)

Daß die Beschreibung des Gefühls, das auch als Effekt sowohl der Aussparung des Rollenbewußtseins als auch der Setzung der schein-aktorialen Position des Studenten in dem von ihm kausal-hierarchisch modellierten Geschichtsentwurf verstanden werden kann, dem Erzählertext zufällt, markiert die letzte Wendung der studentischen parabolischen Textproduktion in der Erzählung "Student". Der Student scheint an diesem 'Ende' der Erzählung nicht nur sprachlos zu sein, *weil* der Erzähler das Wort ergreift, sondern vor allem sprachlos, weil er sich über die vorausgegangenen Sprechakte in eine unübersichtliche Position gebracht hat - die des übermächtigen Gefühls, das seine Identität, d.h. das Zentrum der Sinnstiftung seiner parabolischen Deutung jetzt bestimmt. In diesem Gefühl läßt sich - möglicherweise - kein souveräner, Wort-Welt-Verhältnis herstellender Sprechakt (mehr) ausführen, dessen prädizierter Referent er ja selbst sein müßte im Auskunftgeben darüber, was ihn bewegt. Der Selbst-Objektivierung im Gefühl nicht mächtig, kann der Student zu seiner Freude vielleicht nur schweigen, *so daß* der Erzähler das Wort für ihn ergreifen muß. Der erzählt an diesem 'Ende' von "Student", daß der Student ganz am Anfang ankommt, nämlich bei der Erwartung, die im wesentlichen durch Eigenschaften prädiziert ist, die der Erfüllung allen Raum lassen - "unausdrückbar, unbekannt, unerklärlich, geheimnisvoll" wären damit Platzhalter eines nicht vollstreckten und nicht zu (er)schließenden Sinns.

5. Die ‘diskreten’ Sprechakte des Erzählerberichts

Den im vierten Kapitel untersuchten Sprechakten, die das im wesentlichen aus der Deutung des Studenten bestehende eine Ende von “Student” bilden, d.h. den Versuch, das Verhalten der beiden Witwen ‘zu-Ende-zu-sprechen’, stehen die Sprechakte eines Erzählerberichts gegenüber, der jetzt als das andere Ende der Erzählung, d.h. als der “Nicht-zu-Ende-gesprochene” Text beschrieben werden soll.

Die Sprechakte des Erzählers wurden bereits als ebenfalls zu den Repräsentativen gehörend eingeführt, die sich, verglichen mit denen des Studenten, hinsichtlich des propositionalen Gehalts von ihnen unterscheiden, obgleich sie denselben Referenten, also die beiden Witwen, referieren. Während im vorangegangenen Kapitel über diese Differenz in erster Linie verdeutlicht werden sollte, daß sich der identifizierende Wort-Welt-Bezug als grundsätzliches Problem in “Student” über die Identitätsfrage in der Petrusgeschichte hinaus entfalten läßt, wobei sich (bezogen auf die ‘zu-Ende-sprechen-wollenden’, parabolisch orientierten Repräsentative des Studenten) als Problem die Löschung der Differenz zwischen identifizieren *mit* und identifizieren *als* herausstellen ließ, sollen jetzt die Repräsentative des Erzählers auf ihre identifizierende Funktion hin untersucht werden. Wie wird der Referent (die Witwen) im propositionalen Akt des Erzählerberichts repräsentiert und damit konstituiert, und in welcher Weise positioniert sich der Erzähler mittels seiner Sprechakte, d.h. in welches Verhältnis setzt er sich und seine Rede zu den beiden Frauen.

a) Die Diskretion - Der andere Augenzeuge

Die grundsätzlich andere Anschauung/Betrachtungsweise der beiden Frauen, die - wie gezeigt werden soll - mit den repräsentativen Sprechakten des Erzählers artikuliert ist, verdankt ihre Andersartigkeit nicht etwa dem Vorteil eines auktorialen Über-, Ein- und Durchblicks, sie situiert sich vielmehr als ‘Para-Perspektive’ neben der des Studenten,³³ als der ‘leidenschaftslose’ Bericht eines weiteren Zeugen, der vor dem Darstellungsproblem steht, mit der Identifikation der beiden Witwen nicht zugleich ein Urteil auszusprechen.

Im Unterschied zu dem parabolischen Identifizierungs-Verfahren, das durch den Studenten betrieben wird, fällt auf, daß im Erzählertext die Petrusgeschichte als diskursiver Bezugsrahmen für das Verhalten der beiden Frauen nicht aufgegriffen ist. Weder ist die dem Erzählen der Petrusgeschichte nachfolgende Passage, in der das Verhalten der beiden Witwen beschrieben ist, durch eine kausale Konjunktion eingeleitet,³⁴ noch wiederholen sich in der dargebotenen Beschreibung die Verben “заплакать” und “смутиться”, die der Student von der Petrusgeschichte ausgehend für die beiden Frauen geltend machen wird, noch

ist gar explizit ein identifikatorischer Bedeutungszusammenhang zwischen den Handlungen der beiden Witwen mit den Handlungen in der Petrusgeschichte hergestellt. Indem in diesen Hinsichten der Strukturierung einer parabolischen An-Ordnung entsagt wird, wird der Leer-Raum geschaffen, in dem sich über eine Interpretation, die eine kausale Ordnung herstellt bzw. voraussetzt, die parabolische Produktivität des Studenten als zur Erzählung gehörende ‘Sekundärliteratur’ ausbreiten und organisieren kann. Mit dieser ‘Diskretion’³⁵ in der Darstellung ist auch der Leer-Raum offen gehalten, in den sich die weiteren Deutungen des Verhaltens der Witwen - über die Diskursdifferenz zwischen Erzählung einerseits und ‘Sekundärliteratur’ andererseits hinweg - in den Text von “Student” einfügen können. Diese Entzagung des Erzählertextes ist allerdings nicht bloßes Schweigen, das ohne ‘diskrete Widerrede’ die identifizierende Beschreibung des Verhaltens der beiden Frauen der studentischen Rede überließe, sie ersteht vielmehr selbst als repräsentativer Sprechakt, der die Darstellung eines - sprechakttheoretisch betrachtet - paradoxen Verhältnisses zu dem in ihm prädizierten Referenten hinsichtlich dessen Identifikation/Identifizierbarkeit einschließt.

Im Erzählertext heißt es:

Продолжая улыбаться, Василиса вдруг всхлипнула, слезы, крупные, изобильные, потекли у нее по щекам, и она заслонила рукавом лицо от огня, как бы стыдясь своих слез, а Лукаря, глядя неподвижно на студента, покраснела, и выражение у нее стало тяжелым, напряженным, как у человека, который сдерживает сильную боль. (Неворебования В.В.)

Das Prädizieren der beiden Witwen, deren repräsentierte stumme Gesten als Merkmale zu ihrer (laut Searle prinzipiell möglichen) Identifikation aufgefaßt werden können, versagt gerade - so die These - die identifizierende Objektivierung der beiden Frauen, d.h. ihre deutende Aneignung und Funktionalisierung durch die Rede des Sprecher-Subjekts. Zum einen werden die Prädikationen durch die spezifische Nuancierung der Intensität des illokutionären Witzes³⁶ als ungewiß hinsichtlich ihrer Bedeutung hervorgebracht - bei Vasilisa ist der nur vermutende Status der Rede durch den Konjunktiv “как бы” indiziert, bei Luker’ja ist er durch die vergleichende Konjunktion “как”³⁷ angedeutet. Zum anderen sind Handlungen prädiziert, die die Referenten (die beiden Witwen also) im Vollzug ihres sich der identifizierenden Verfügbarkeit Entziehens repräsentieren. Den prädizierten Handlungen, die in der auf die Petrusgeschichte abgestimmten Deutung des Studenten schlicht mit Weinen und Verlegenheit identifiziert, d.h. wieder-gegeben werden, und die hier in der im Erzählertext gebotenen Präzision fast wie indiskrete ‘Nahaufnahmen’ der beiden Frauen wirken, sind die Prädikationen “заслонить” (u.a. verdecken, unsichtbar machen,

verhüllen, verdunkeln; decken, schützen) und “сдерживать” (u.a. auf-, festhalten, zügeln; unterdrücken, zurückhalten, verborgen) zur Seite gestellt. In den sogenannten identifizierenden Beschreibungen der Gegenstände dieser Repräsentative ist also die Möglichkeit der Identifikation - im Sinne der Feststellung einer Handlungsbedeutung/Bedeutungsfunktion - zugleich als durch die identifizierten Gegenstände verweht dargestellt.

Die Grenzen der identifizierenden Repräsentation in dieser paradoxen Wendung im Repräsentativ mitzustalten über eine Referenz, die den Referenten im Akt seines ‘Sich-Entziehens’/seiner Unverfügbarkeit entwirft, wäre somit auch der Entwurf eines Sprecher-Subjekts, das die Beschränktheit seiner Position in besonderer Weise artikuliert. Aktiv abgewiesen in der Beschauung von ‘Symptomen’, und zwar durch die Handlung des Objekts der Rede, also zunächst durch die stumme Geste Vasilisas, die ihr Gesicht (“лицо”)³⁸ verdeckt, steht an diesem Ende der Erzählung nicht die (Be)Deutung der Tränen im Zentrum, sondern die Vermutung eines indirekten Blicks, als dessen Effekt Vasilisas Handlung als mögliche Geste der Scham dann doch auch im Erzählertext gedeutet wird.

Mit dem Vergleich, der im Erzählertext für Luker'ja gefunden wird - dem ‘letzten Wort’ also zu den beiden Frauen vor der im traditionellen Sinne parabolisch verfahrenden Deutung des Studenten -, klingt an der Oberfläche die Tendenz zur Relationierung einer sonst nicht in Zusammenhang stehenden, d.h. unerklärten Handlung an: “[...] как у человека, который сдерживает сильную боль.”. Die für die binäre Struktur des Vergleichs übliche Funktion der Relationierung jedoch - über die Beziehungs-Setzung einer zunächst individuellen Äußerung zu einer allgemeiner gefassten Handlungsbedeutung eine begründende Perspektive für und damit einen begründenden Einblick in eine ansonsten ‘diskrete’ Äußerung gewinnen zu können - wird durch den grundlegenden Teil der in diesem Vergleich angedeuteten parabolischen Struktur gestört. Denn Luker'ja ist durch die Relationierung aus der Rolle exemplarischen, d.h. anschaulichen Leidens, in die sie durch das verallgemeinernde “[...] как у человека, который [...]” hineingestellt erscheint, zugleich herausgenommen, indem ihr Ausdruck/Ihre Äußerung (“выражение”) als an einen Menschen erinnernd repräsentiert wird, der mit seiner Äußerung zu verstehen gibt, daß er nichts zu verstehen geben will.

Mit diesen Gesten der ‘Ent-dar-stellung’ wären die beiden Frauen auch einer weiteren Parabel entzogen, die Th. Wächter als die durch den Studenten nicht erkannte “[...] Entsprechung des offenkundigen Leidens der Frauen zum vorher gedachten Leid der Menschheit [...]” (Wächter 1992, 309) (an)deutet.³⁹ Das Allgemeine “des menschlichen Leidens” sei, so Th. Wächter, vom Studenten verdrängt, indem dieser das Erscheinen der vom Fluß zurückkehrenden Arbeiter nicht als das “gegenwärtige Ende der Kette namens «Petrusgeschichte»” (ders., 308f.) bemerke, es nicht als “konkreten und realen [Vorschein] der allgemein gedachten Realität” (ders., 307) in seine Deutung einschließe. Dabei sei im Text

von "Student" die Realität des anderen Endes der Petrusgeschichte lexikalisch in der Wiederaufnahme der Bezeichnung "работники", die der Student in seiner Version der Petrusgeschichte gebraucht, und ihrer Verknüpfung mit dem Verb "дрожать" angezeigt: "[...] и свет от костра дрожал на нем." (Hervorhebung V.B.).

Die Funktion des Lichts/Feuers, die für den Studenten den Einstieg in seine parabolisch organisierte Anschauung der beiden Witwen bedeutete, wird an diesem Ende der Erzählung aber als Medium der Betrachtung eher (und in mehrfacher Hinsicht) gebrochen, als daß ein anderes Zu-Erkennendes in ihm erschien. Der Geste Vasilisas, mit der die Abwehr des Lichts und der Betrachtung ins Licht gestellt ist, kontrastiert nur vordergründig die Beschreibung des im Feuerschein sichtbar werdenden, ersten vom Fluß zurückkehrenden Arbeiters. Nicht aber der Arbeiter wird mit den letzten Worten des Erzählertextes an diesem Ende von "Student" Zentrum der identifizierenden Beschreibung, sondern eine Funktion des Feuers selbst, das auf ihm zitterte. Die Wendung an diesem Ende der Erzählung, das Medium des Sehens in den Blick zu stellen und gleichsam den Arbeiter hinter der Prädikation dieses Mediums zu verbergen, läßt die 'Bedeutung' des Arbeiters buchstäblich davon abhängen, in welchem Maße die Prädikation des Feuers/Lichts: zittern, auf ihn übertragen wird. Die Technik des Erzählertextes also, das Objekt einer Identifikation durch das Medium der Betrachtung verborgen - d.h. hier durch das Prädizieren des Mediums selbst - ins Bild zu setzen, wirft die Betrachtung auf ihre Bedingtheit (hier: durch das Licht) zurück. Daß in dieser 'diskreten' Repräsentation des Arbeiters eine gewisse Verlockung zu seiner Deutung verborgen liegt, die in Interpretationen von "Student" eben als das Lesen einer anderen Parabel offenbar wird, läßt die immer wieder fragwürdige Funktion des Feuers/Lichts in "Student" - nämlich als Wendemarke in den parabolischen Diskurs - wirken (wenn auch 'diskret'). Dann wären mit dem Licht ("свет") weniger die Figuren, die in ihm erscheinen, zu erkennen gegeben, als vielmehr die 'parabolische Kippe einer Erkenntnisweise', die figuriert wäre im Erkennen eines Gegenstands als eine Parabel dessen, was ihn als diesen bedeutsam erkannten Gegenstand hervorgebracht hat: seine Betrachtung und Deutung in einem parabolischen Lichte ('в параболическом свете'). Die im Lichte der Erzählerrede ('в свете речи рассказчика') gegebenen Figuren bleiben 'diskret'.

b) Die 'diskrete Parabel' - Das Studium

Die (diskreten) Widerstände, die nach der bisherigen Lektüre im Erzählertext gegen eine erkenntnisfunktionale Auslegung der in ihm repräsentierten Handlungen der Witwen aufscheinen, könnten nun ihrerseits in die Versuchung führen, diese Widerständigkeit selbst zur lehrhaften Essenz der Parabel "Student" zu

erklären. Anstelle der Konstruktion einer diskurskritischen Aussage, zu der sich die ‘diskreten’ Sprechakte des Erzählertextes mit Searle gar als Intention des Erzählers paraphrasieren ließen,⁴⁰ soll mit der Widerständigkeit der ‘diskreten Repräsentation’ in “Student”: der stummen, d.h. gestischen Abwehr einer Identifizierung als identifizierendes Merkmal der Frauen, noch einmal an W. Benjamins Beschreibung der Gleichnisse Kafkas erinnert werden.

Besitzen wir die Lehre aber, die von Kafkas Gleichnissen begleitet und in den Gesten K.’s und den Gebärden seiner Tiere erläutert wird? Sie ist nicht da; wir können höchstens sagen, daß dies und jenes auf sie anspielt. ... wir können aber ebensowohl sagen: sie als ihr *Vorläufer vorbereitet*. (Benjamin 1980, 420, Hervorhebungen, V.B.).

Die Hierarchie der parabolischen Darstellung: Re-präsentation einer allgemeineren Wahrheit sein zu sollen, wäre demnach außer Kraft gesetzt, wenn die Parabel nicht auf die Lehre *schließen* lässt, sondern sie als ihr “Vorläufer vorbereitet”. Den referierten Gesten der Frauen im repräsentativen Sprechakt des Erzählertextes eignet eine solche parabolische Struktur: ohne selbst die Bedeutung der Gesten, geschweige denn eine allgemeinere Wahrheit beizutragen, wird die Repräsentation dieser Gesten noch in “Student” selbst zum Vorläufer einer Deutung. In den Überlegungen des Studenten und den nachfolgenden Deutungen artikuliert sich - angespornt von der ‘diskreten Parabel’ des Erzählertextes und gleichsam auf der Rückseite der verwehrten Einsicht (заслонить; сдерживать) - eine unbestreitbare ‘Lust’ («studium»)⁴¹ an der Konstruktion/Entdeckung einer Erkenntnis. Die Erkenntnisse und die damit formulierten oder implizierten ‘Lehren’ können aber - und das wäre die subversive Dynamik der ‘diskreten’ Parabel, d.h. eine mögliche Lesart des ‘Nicht-zu-Ende-Sprechens’ - die Hierarchie der parabolischen Grundstruktur nicht mehr ins Werk setzen, da ihnen der Text, dem sie sich zugrunde legen wollen, schon ohne ‘Lehre’ vorausgeilett ist. Innerhalb dieser in “Student” sich aus-schweigenden Struktur treibt - eine andere, schon zitierte Formulierung W. Benjamins wiederaufnehmend - die verwehrte Einsicht ‘Blüten’ zu ‘Lehren’: sie treibt die ‘Lust’ («studium») zu einer Lektüre hervor, in der sich die ‘Parteilichkeit’ («studium») des die Lektüre führenden Diskurses Bahn bricht.⁴² Die Diskurse der Interpretationen könnten also als die ‘Blüten’ angesehen werden, zu denen der Erzählertext verführt, indem er selbst als keinem autoritativen Diskurs verpflichtet erscheint, der (s)eine ‘Lehre’ grundieren und formieren könnte; die ‘diskreten’ Sprechakte könnten dementsprechend als ‘Knospe’ gedeutet werden, deren erwartete ‘Blüte’ Vortrieb der Interpretationen wäre, die wiederum diese ‘Blüten’ in ihrem Diskurs vorstellen als entfaltete Erkenntnis der Knospe.

Die Prädikationen “заслонить” und “сдерживать” mögen andeuten, was den Diskurswechsel von der ‘diskreten Parabel’ zur parabolischen Interpretation

anspornt und wie die Auslegung des Studenten 'Partei nehmend' für eine 'Lehre', d.h. für einen autoritativen Diskurs, funktioniert: die Petrusgeschichte ist - vom Standpunkt eines Studenten der geistlichen Akademie ('в свете студента духовной академии') - grundlegender, d.h. zugrunde zulegender Text, dessen allgemeingültige Wahrheit und Schönheit damit steht und fällt, daß 'jemandes Bild verdrängt' wird ('заслонить чей-нибудь образ'), um - im Sinne eines vollständig vollzogenen Kommissivs - das Wort, daß der Student mit der Petrusgeschichte (wieder)gibt, zu halten ('сдержать данное слово').

A n m e r k u n g e n

- 1 Čechov, A. P. 1894, "Večerom", *Russkie Vedomosti*, Nr.104, 15, April, 2.
- 2 Jacobson identifiziert ungebrochen das Weinen Vasilisas mit dem des Petrus in der durch den Studenten erzählten Geschichte (ders. 1960, 98) und kommt darüber zu einer Typologie, die der Petrusgeschichte die Rolle eines idealen, als Vorbild fungierenden Textes zuweist, dessen Wiederholung "Wahrheit und Schönheit" garantiere: "Jede Handlung, die in Übereinstimmung mit diesem Ideal ausgeführt wird, d.h. nicht gegen das Ideal verstößt, ist somit «schön»." (ders., 101).
- 3 Die Ebenenunterscheidungen des Modells "Geschehen - Geschichte" und der Begriff "Sinnlinie" ist orientiert an Georg Simmels Begriffsapparat zur Beschreibung der *historiographischen* Erfassung des unendlichen Weltgeschehens. (vgl. Schmid 1992, Fußnote 5 und 6; ders. 1982 und 1984). Selbst unter Voraussetzung einer sogenannten realistischen Erzählweise erscheint es mir problematisch, im Modus einer historiographischen Rekonstruktion das "Nicht-Erzählte" überhaupt als rekonstruierbares Geschehen aufzufassen. Das hieße vermittelt, einer fiktiven, textgeschöpferten Erzählung selbst den Status einer lückenhaften Rekonstruktion zuzuschreiben.
- 4 Amsenga und Bedaux deuten die Tränen Vasilisas als Reaktion auf die durch die erzählte Geschichte ausgelöste Erinnerung an ihre eigene Passivität gegenüber dem Geschlagenwordensein der Tochter. (Amsenga und Bedaux 1984, 311). Wächter kennzeichnet das als Reaktion betrachtete Verhalten beider Frauen als "wirkliche, in bewußter Erinnerung gegebene (zweite Antwort)" auf die Vermutung des Studenten, daß sie sich an die "zwölf Evangelien" erinnern werden: "Zur Erinnerung, zur Besinnung ihrer selbst kommen die beiden Witwen wie Petrus, der Jesus "ohne Besinnung" liebte und sich erst am Ende bewußt wird, wieviel dem Liebenden unter Umständen abverlangt wird." (Wächter 1992, 304). Schmid korrigiert die "nicht ganz [falsche], aber an der konkreten Wirklichkeit der Frauen [vorbeigehende]" studentische Einschätzung der Tränen Vasilisas: "Vasilisa [...] ist in Ivens Erzählung eine schmerzhafte Erkenntnis bereitet

worden. [...] Vasilisa ist nicht an dem interessiert, was in der Seele des Apostels vor sich ging, sondern an dem Äquivalent von Petri Seelenregung in ihrer eigenen Seele. Ihr Interesse gilt der eigenen [...] Geschichte. Die hat ihr der Student [...] mit der biblischen Geschichte vor Augen geführt." (Schmid 1992, 131).

- 5 Die An-Erkenntnis der Unmöglichkeit eines Wissen-Könnens als "Wissen [...] und einen großen Schritt vorwärts" zu bezeichnen, wird in ihrer kritischen Dimension in einem Brief an Leont'ev-Ščeglov vom 9. Juni 1888 deutlich, mit dem auf dessen Vorwurf, der Schriftsteller als Psychologe habe nicht das Recht zu behaupten, daß er nichts verstehe, geantwortet wird: "[...] es ist nicht Sache des Psychologen, den Anschein zu erwecken, daß er begreife, was niemand begreift. Wir wollen keine Scharlatane sein und gerade heraus verkünden, daß man nichts auf dieser Welt begreift/ergründet."
- 6 Die Sprechakttheorie John R. Searles wird in Kapitel 3ff. als Möglichkeit zur Beschreibung von Redemodi in Anspruch genommen. Der Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, daß die Ebenen-Unterscheidung: Autor - Erzähler - Helden-/Personenrede, ausgesetzt werden kann - eben durch die Untersuchung von Sprechakten, die alle theoretisch den gleichen Gesetzmäßigkeiten unterliegen und somit auf einer nicht a priori hierarchisierten Ebene vergleichbar werden. Der Nachteil ist die angebrachte Skepsis gegenüber den grundsätzlichen Voraussetzungen, die Searle mit der Festlegung der Prinzipien für Sprechakte trifft. Die kritische Distanz zu der mit dem gewählten Ansatz aufgerufenen Sprechakttheorie kann sich hier nur in Andeutungen bemerkbar machen. Daß zuweilen Searles Theorie - konsequent angewendet - grundsätzlich in ihrem Gegenstandsbezug problematisch, von Anwendung überhaupt überfordert wirkt, wäre folglich der deutlichste Ausdruck der Kritik, der in diesem Aufsatz gegeben werden kann.
- 7 Mit dieser Formulierung versuchte Benjamin, die Bewahrung der Texte Kafkas in erster Linie vor religions-philosophischer und psychoanalytischer Vereinnahmung anzudeuten. Die Weigerung Čechovs, einem - wie auch immer ausgerichteten - ideologischen Diskurs das Wort zu reden, hat sich - so ist zu zeigen - ebenfalls in 'Vorkehrungen' niedergeschlagen.
- 8 Zur Grundfigur der Parabel, ihrer Geschichte und den Forschungsansätzen vgl. T. Elm 1991, 7ff.
- 9 Zur Fragmentierung und dem Bild der 'Entstellung' in Relation zu einer schlüssig konstruierenden Deutung, vgl. Benjamin 1980, v.a. 431ff. und 677ff. Die Deutung des Studenten wird als eine Praxis der Einziehung von Textfragmenten in einen traditionell verfahrenen parabolischen Diskurs aufgezeigt werden, wenn es konkret um seine Interpretation der Situation am Feuer geht. (vgl. Kapitel 4, Die Sprechakte des Studenten).
- 10 Die Aufgabe und damit verknüpft die Problemstellung angesichts eines fragmentarischen Textes, die Th. Wächter über den Begriff der Durchdringung an

den Leser heranträgt, korrespondiert der an die Texte Čechovs herangetragenen Frage nach dem als 'Ereignis' zu bezeichnenden sogenannten 'prozrenie' der Figuren. Zum Begriff des 'prozrenie' (das Sehend- Werden; die Fähigkeit, in das Wesen einer Sache einzudringen) und dessen Verknüpfung mit der Frage nach dem sogenannten Ereignis in Čechovs Erzählungen vgl. Schmid 1992, 104ff.

- ¹¹ Gemeint (aber aus Platzgründen nicht in die Analyse einbezogen) sind die anfänglichen Überlegungen des Studenten, in denen Naturwahrnehmungen und historische Betrachtungen parallelisiert werden.
- ¹² Seitenangaben werden anbetracht der Kürze der Erzählung "Student" nicht notiert.
- ¹³ Schmid betont in seiner kritischen Replik auf die Deutung des Studenten, daß er die Differenz des Verhaltens der Frauen zu dem des Apostels nicht berücksichtigt habe, und also die "Ausgangsprämissen nicht ganz korrekt" seien. (Schmid 1992, 129).
Wächter legt in diesem Punkt den Akzent nicht auf den Aspekt der Differenz, sondern deutet die wörtlichen Wiederholungen aus der Petrusgeschichte in den Reflexionen des Studenten als eine Äquivalenz, die seine unbewußte Realisierung eines offensichtlich ähnlichen Phänotyps des Verhaltens widerspiegeln. (vgl. Wächter 1992, S.301).
- ¹⁴ Zum biblischen/liturgischen Text und seinen Veränderungen durch die Erzählung des Studenten vgl. Wächter 1992, 296ff.
- ¹⁵ Vgl. Hegel 1992, 501. "Die Parabel [nimmt] Begebenheiten aus dem Kreise des gewöhnlichen Lebens [auf], dem sie eine höhere und allgemeinere Bedeutung mit dem Zweck unterlegt, diese Bedeutung durch jenen, für sich betrachtet, alltäglichen Vorfall verständlich und anschaulich zu machen."
- ¹⁶ Die Einteilung in "Sprechakt-Typen" ist angeleitet durch die von Searle in "Eine Taxonomie illokutionärer Akte" getroffenen Unterscheidungen. (vgl. ders., 1990, S.17-50).
- ¹⁷ Dem Status der Sprechakte des Studenten ist der Status der interpretierenden Sprechakte der Sekundärliteratur verwandt, sofern es in ihnen ebenfalls um die Kennzeichnung, d.h. Identifizierung der beiden Frauen, der Situation am Feuer und deren Beziehung zur Petrusgeschichte geht. Statt des Ebenenwechsels der Rede entsteht eher eine Konkurrenzsituation strukturell gleichartiger Sprechakte.
- ¹⁸ Um die Anknüpfung an die sogenannte pragmatisch Lingustik leichter verständlich zu machen, soll die Bedeutung einiger Termini Searles (in der gebotenen Kürze) zusammengefaßt werden: Im *propositionalen Akt* wird der Gegenstand bezeichnet und die Aussage über ihn gemacht. Der *propositionale Gehalt* eines Sprechakts bezieht sich dementsprechend auf die dem Subjekt a

priori gegebene, gegenständliche Welt, die es im Sprechakt einem anderen Subjekt zu vermitteln gilt; im *Idealfall* verläuft diese Vermittlung als Identifizierung eines Gegenstands/einer Person. Der *illokutionäre Witz* eines Äußerungsaktes, der *illokutionäre Akt* also, bestimmt die Ausrichtung/den Modus der Identifizierung - als Frage, Feststellung, Versprechen usw.

- ¹⁹ Der Deklaration liegt im Unterschied zum Typ der Direktive eine göttliche oder/und institutionelle Autorität zugrunde, die die Identität von propositionalem Gehalt und Welt deshalb herstellen kann, weil sie nicht an das "Axiom der Existenz" gebunden ist, nach dem der propositionale Akt laut Searles Theorie sonst stets ausgerichtet werden muß. Der referierte und prädizierte Gegenstand muß - und dies gilt bei Searle als Voraussetzung für das Gelingen, d.h. die Vollständigkeit eines Sprechakts - existieren. (vgl. Searle 1992, 121ff).
- ²⁰ Axiom der Identität besagt: "Wenn ein Prädikat einem Objekt zukommt, so kommt es allem zu, was mit dem Objekt identisch ist, [...]" (ders., 121). Das Axiom der Identifikation lautet: "Wenn ein Sprecher auf einen Gegenstand verweist, dann identifiziert er diesen Gegenstand abgesondert von allen anderen Gegenständen für den Zuhörer (und für sich selbst, V.B.) [...]" (ders., 125).
- ²¹ Die hier angedeutete Bedrohung der Identität des sprechenden Subjekts durch deren Abhängigkeit von dem Gelingen seiner Sprechakte wird in Searles Theorie weitestgehend durch Idealität schaffende axiomatische Voraussetzungen ausgegrenzt, insbesondere durch das zentrale "Prinzip der Ausdrückbarkeit", mit dem festgelegt wird, daß es grundsätzlich möglich sei, genau das zu sagen, was gemeint sei. (vgl. Searle 1992, 32ff.).
- ²² Zu der "Konstruktion idealisierter Modelle" als einem an präzisen Wissenschaften orientierten Verfahren vgl. Searle 1992, 87.
- ²³ Daß dieser Aporie auch die Möglichkeit eingeschrieben ist, gegen das göttliche Wort zu handeln, ist die Macht, durch die jede in der Deklaration figurierte Autorität von unten her bedroht ist.
- ²⁴ Das Leben Jesu erscheint so selbst Teil der Figur eines zu bezeugenden göttlichen Plans zu sein, dessen Erfüllung die Identität Jesu bestimmt.
- ²⁵ Vgl. Searle 1990, 31f. Im angegebenen Text verwendet Searle den Begriff "Assertive" für die vormals als "Repräsentative" bezeichnete Klasse. Ich bleibe hier bei dem Begriff "Repräsentative". (vgl. Searle 1973).
- ²⁶ Der Erzählerbericht hat im Zusammenhang dieser Untersuchung zunächst nur die Funktion, ein (selbst nicht absolut zu setzendes) Bezugssystem zur Bestimmung der relativen Realität bzw. Wahrheit der repräsentativen Sprechakte des Studenten zu bilden, ohne daß hierbei zugleich seine eigenen Aussageweisen näher beschrieben würden. Dies wird Thema des 5. Kapitels sein.

- ²⁷ Zur Darlegung der in ontologischer Tradition argumentierenden Verklammerung der Axiome der Identität und der Existenz vgl. Searle 1992, 121.
- ²⁸ Dem 'Zum-Verschwinden-Bringen' der Frauen in der Rede des Studenten korrespondiert ihr tatsächliches Verschwinden aus seinem Gesichtsfeld: "Он отглянулся. Одиноко огонь спокойно мигал в темноте, и возле него уже не было видно людей."
- Aufschlußreich sind hier das Wort *видный*, das Sichtbarkeit und Bedeutsamkeit (im Sinne von Wichtigkeit) zusammenfaßt, in bezug auf die (augenscheinlich) abwesenden Menschen, und das Verb *мигать*, das neben flimmern/flackern auch die Bedeutungen blinzeln oder, aktiv addressiert, (bedeutungsvoll) zuzwinkern hat. Dem Feuer, das ja Ausgangspunkt der Relationierung der Petrusgeschichte mit der Gegenwart war, kommt in der Inszenierung des gestisch vollzogenen Rückblicks des Studenten damit auch eine quasi aktive Rolle zu - fast die eines in der Betrachtung Verbündeten, der allerdings in seiner Handlung *мигать* die Ambivalenzen von Sichtbarkeit, Beleuchten und Blick reflektiert.
- Die sich hierin andeutende Reflexion der Problematik des Sehens ist bereits Vorgriff auf eine Redeweise, die den Erzählertext ausmacht. (vgl. 5. Kapitel).
- ²⁹ Die Proposition bezieht mit den wiederholten Prädikationen die Wiederholung der semantischen Dimension mit ein, die in der buchstäblichen Wiederholung gesichert zu sein scheint. Weinen und Verlegenheit *bedeuten* beide Male dasselbe: nämlich die Regentschaft von Wahrheit und Schönheit.
- ³⁰ Das Verb *дрогнуть* hat auch die übertragene Bedeutung: in Verwirrung geraten; dem Druck nicht standhalten; zurückzuweichen beginnen.
- ³¹ Der Aspekt des Sehens bzw. Erkennens wird in der Untersuchung der Sprechakte des Erzählertextes wieder relevant werden.
- ³² Die Funktion, in der Verkündung des Wortes Diener der Institution der Kirche zu sein (deren deklarative Macht in fast allen ihren rituellen Handlungen eine Rolle spielt), übernimmt der Student, indem er in Anlehnung an die "zwölf Evangelien" die Petrusgeschichte erzählt. Sein Auftreten als *служитель культа* gegenüber den beiden Witwen, denen er den *служба* in Auszügen wiederholt, ist also (voreilige) Anmaßung und Unterwerfung zugleich.
- ³³ Die Zuordnung der hier als Erzählertext gefaßten Passage ist umstritten. So faßt Wächter diesen Textabschnitt zunächst als *neben* den Überlegungen des Studenten stehend auf, und nicht, wie z.B. Schmid, als Darstellung der Vermutungen und Beobachtungen des Studenten selbst. (vgl. Wächter 1992, 302f.; Schmid 1992, 130). Bei Wächter erscheint allerdings seine erste Auffassung revidiert, wenn es später heißt, daß es die Wahrnehmung des Studenten sei, aus dessen Sicht erzählt werde, wie die beiden Frauen auf die Petrusgeschichte reagieren. (vgl. Wächter 1992, 307).

- ³⁴ Das gilt auch für die Erwähnung des Verhaltens Luker'jas während des Erzählens der Petrusgeschichte.
- ³⁵ 'Diskret' bedeutet sowohl 'nicht in Zusammenhang stehend; gesondert; unterschieden' als auch - in der französischen Weiterführung des lat. Begriffs - 'verschwiegen; zurückhaltend; geheimnisvoll'. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird aufgefächert werden, in welchen Zusammenhängen der Begriff der 'Diskretion' mit der Darstellungsweise des Erzählertextes steht, und warum er nicht mehr im Rahmen der Searleschen Sprechakttypologie definierbar ist.
- ³⁶ Die unterschiedliche Intensität von Sprechakten eines Typs ist in diesem Fall das unterschiedliche Maß in der Festlegung darauf, daß das Wort auf die Welt zutrifft.
- ³⁷ Der Vergleich, der hier hergestellt ist, markiert weniger die Gleich-Setzung der einen Seite mit der anderen, wie sie immer wieder in der Rede des Studenten über die variirende Formel 'точно такой же ...' vollzogen wird, als vielmehr eine versuchte Annäherung, womit dem idealen Anspruch der Identifizierung des Repräsentativs: nämlich die Referenz als die Identität des referierten Gegenstands behaupten, d.h. setzen zu können, das Wort genommen wäre.
- ³⁸ "Лицо" deutet die besondere Funktion an, die dem Gesicht traditionell für die Identifizierung/Identität einer Person (лицо) zugestanden ist: die eine Person von anderen Personen unterscheidenden Züge (лицо) werden zu Kennzeichen eines individuellen Charakters (лицо).
- ³⁹ Auch Schmid wertet die Deutung des Studenten als Versäumnis, die 'andere Parabel' der Geschichte zu lesen, die das in den Reaktionen der Witwen sichtbare konkrete Leiden in der Welt zu erkennen gebe. (vgl. Schmid 1992, 134).
- ⁴⁰ An der Sprechakttheorie orientierte Vorschläge für den Umgang mit solchen Fällen, in denen Satzbedeutung und Äußerungsbedeutung divergieren, werden in den Kapiteln "Indirekte Sprechakte" und "Metapher" gegeben. Das Problem bestehe in beiden Fällen in der Störung des sogenannten Prinzips der Ausdrückbarkeit: es wird etwas anderes gesagt, als gemeint sei, und das Problem sei zu lösen, indem das Gemeinte kontextuell ermittelt und als 'eigentliche Intention' geäußert werde. Die Problematik dieses Verfahrens liegt in der Abhängigkeit der sogenannten Intention von dem, was als Kontext geltend gemacht wird. (vgl. Searle 1990).
- ⁴¹ Die mit dem Klammerzusatz angeführten Begriffe sind Bedeutungskomponenten des lat. Begriffs «studium». Weitere sind: Begierde; Vorliebe; Lieblingsbeschäftigung; wissenschaftliche Beschäftigung; Werke der Literatur.

⁴² Eine Ahnung um die Lust der Deutung eines Partei nehmenden Diskurses mag der Erzählung zu ihrer prophetischen Titeländerung von zunächst "Am Abend" zu "Student" verholfen haben.

L i t e r a t u r

- Amsenga, B.J./ Bedaux, V.A.A. 1984. "Personendarstellung in Čechovs Erzählung "Student""", R. Grübel (Hg.). *Russische Erzählung. Russian Short Story. Russkij Rasskaz. Utrecht Symposium zur Theorie und Geschichte der russischen Erzählung des 19. und 20. Jahrhunderts. (Studies in Slavic Literature and Poetics 6)*, Amsterdam, 281-314.
- Auzinger, H. 1960. "Čechov und das Nicht-zu-Ende-sprechen", *Die Welt der Slaven*, V, 1960, 233-244.
- Benjamin, W. 1980. *Gesammelte Schriften*, 10 Bde., Frankfurt a.M., Bd.II.2.
- Čechov, A.P. 1974-1982. *Polnoe Sobranie sočerenij i pisem v tridcati tomach*, Moskva.
- Elm, T. 1991. *Die moderne Parabel. Parabel und Parabolik in Theorie und Geschichte*, München.
- Goethe, J.W. 1990. *Gesammelte Werke*, 22 Bde., (Berliner Ausgabe), Berlin, Bd.11.
- Hegel, G.W.F. 1992. *Werke*, 20 Bde., (Auf Grundlage der Werke von 1832-1845), Frankfurt a.M. Bd.13.
- Hielscher, K. 1987. *Tschechov*, (Artemis Einführungen Bd.34), Zürich/München.
- Jacobsson, G. 1960. "Die Novelle «Der Student». Versuch einer Analyse", T. Eekmann (Hg.), *Anton Čechov 1860-1960*. Leiden. 93-102.
- Papermyj, Z. 1960. "Čelovek stanet lučše", *Literaturnaja Gazeta*, 12, 28.I.1960.
- Schlieben-Lange, B. 1979. *Linguistische Pragmatik*, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz.
- Schmid, W. 1992. *Ornamentales Erzählen in der russischen Moderne. Čechov - Babel' - Zamjatin*, Frankfurt a.M./ Bern/ New York/ Paris: (Slavische Literaturen 2).
- Schmid, W. 1984. "Der semiotische Status der narrativen Ebenen 'Geschehen', 'Geschichte', 'Erzählung' und 'Präsentation der Erzählung'", K. Oehler (Hg.), *Zeichen und Realität. Akten des 3. Semiotischen Kolloquiums der*

Deutschen Gesellschaft für Semiotik in Hamburg 1981, Tübingen, Bd.2, 477-486.

Schmid, W. 1982. "Die narrativen Ebenen 'Geschehen', 'Geschichte', 'Erzählung' und 'Präsentation der Erzählung'", *Wiener Slawistischer Almanach*, 9, 1982, 83-110.

Schopenhauer, A. 1988. *Arthur Schopenhauers Werke, 5 Bde.*, (Haffmanns-Ausgabe), Zürich, Bd.5.

Searle, J. R. 1992. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt a.M.

Searle, J. R. 1990. *Ausdruck und Bedeutung*, Frankfurt a.M.

Wächter, T. 1992. *Die künstlerische Welt in späten Erzählungen Čechovs*, Frankfurt a.M./ Bern/ New York/ Paris: (Slavische Literaturen 1).